

Albert Borris

ZEHN
GRÜNDE,
DIE
TODSICHER
FÜRS
LEBEN
SPRECHEN

CARLSEN

i

Bei meinem dritten Versuch, mich umzubringen, nahm ich einen Strick.

Weil Owen aber auch dieser Versuch misslingt, sucht er im Netz nach Gleichgesinnten und trifft auf Frank, Audrey und Jin-Ae. Sie beschließen zusammen Richtung Death Valley zu fahren, um sich dort gemeinsam umzubringen. Auf dem Weg dorthin wollen sie die Grabstätten berühmter Selbstmörder besuchen, wie die von Hunter S. Thompson, Anne Sexton oder Kurt Cobain. Und schreiben Listen mit Dingen, die sie vor ihrem Tod noch erleben wollen: für *Sports Illustrated* schreiben, Sex haben oder Gitarre spielen lernen.

Das ist gar nicht so wenig, und so langsam wächst die Erkenntnis, dass es sich trotz allem lohnen könnte weiterzuleben. Kann diese Fahrt doch noch anders enden als im Death Valley?

Das Grab eines Unbekannten zu besuchen ist irgendwie eine skurrile Idee und eine interessante Erfahrung. Bevor wir zusammen losfahren, bin ich in der Stadt zu verschiedenen Friedhöfen gegangen, um mich darauf einzustimmen. Ich nahm niemanden mit, denn das wäre wirklich zu schwer zu erklären gewesen. (Ich hätte Jin-Ae fragen sollen, aber aus irgendeinem Grund bin ich da nicht draufgekommen, vielleicht weil ich sie in der Schule nie sehe.) Ich glaube, das war, kurz bevor wir unseren Pakt geschlossen haben.

Als Erstes besuchte ich den Friedhof, an dem ich jeden Tag auf dem Weg zur Schule vorbeigehe, der kleine an der Ecke ohne Grabsteine, bloß mit kleinen Platten auf der Erde. Dieser Friedhof riecht richtig alt. Seit über hundert Jahren gab es dort keine neuen Beerdigungen mehr. Er ist eher ein Museum. Ich frage mich, ob es überhaupt jemand merken würde, wenn der aufgelöst wird. An dem Tag bin ich über den Friedhof gelaufen, statt wie üblich daran vorbeizugehen. Ich habe dort nie jemanden gesehen, nicht mal einen, der das Gras mäht. Die Buchstaben auf den Steinen verschwinden allmählich und sind schwer zu lesen. Die Namen sind auch

anders als unsere, alte Namen wie Stanley, Agnes, Martha. Ich habe viele der Steine und der schwindenden Buchstaben berührt. Ich habe überlegt, ob jemand Selbstmord begangen hat. Da würde natürlich nicht Selbstmord eingemeißelt stehen, aber ich hab's mir halt überlegt. Auch, ob es damals schon Spurensicherung gegeben hat, um die Todesursache zu ermitteln. Vielleicht haben damals viele Selbstmorde wie Unfälle ausgesehen.

Ich glaube, da habe ich mir dann vorgenommen, mich vor einen Laster zu werfen. Dann könnte es aussehen, als wäre es ein Unfall gewesen, und niemand müsste sich richtig Gedanken machen.

Meine zwei Therapeuten sagen dauernd Sachen wie: »Was meinst du, wie sich dein Bruder James fühlen würde, wenn er deine Leiche findet?« Mr Clark, der Schulpsychologe, fragt immer nach meiner Mutter. »Und deine Mutter?« Ich glaube, die wäre natürlich richtig fertig und traurig, wenn ich sterben würde, und noch schlimmer wäre es, wenn ich mich umbringen würde. Deshalb denke ich, dass ein vorgetäuschter Unfall ihnen vielleicht die Schuldgefühle nimmt. Meine Therapeutin Sherri meinte, ich sollte dabei auch an die anderen Kinder in der Schule denken, weil so viele Leute in meiner Stadt Selbstmord begangen haben.

Die Laster ... Das war das einzige Mal, dass ich versucht habe, mich umzubringen, seitdem wir mit dem Selbstmordrudel angefangen haben. Ich bin nach dem Friedhof nicht zur Schule gegangen. Sondern durch den Wald bis zur Route 38 gewandert. Und dann fünf, sechs Kilometer weit auf dem grasbewachsenen Mittelstreifen zwischen den beiden Fahrbahnen bis zum Einkaufszentrum gelaufen. Dabei dachte ich

ständig: Jetzt brauchst du bloß vom Bordstein zu kippen. Ich habe geübt, im Gras zu stolpern, hinzufallen, nach vorne, so richtig voll der Länge nach, und im Matsch und Unkraut zu landen, während die Autos vorbeifuhren. Ich wollte einen Laster abpassen, einen großen Sattelzug, der auf der Überholspur fährt, schneller als das Tempolimit. Mehr wollte ich nicht, bloß vor einen schnellen Laster fallen und das war's dann.

Aber an dem Morgen kam keiner.

Rund einen Kilometer vor dem Einkaufszentrum sah ich am Straßenrand ein Häuflein graues Fell. Ich wusste sofort, dass es ein Hund war. Das Ding sah aus wie so ein kleiner Schoßhund, wie alte Leute sie haben. Ich hab im Gras mitten auf dem Highway gegessen und den Hund angestarrt, während die Autos vorbeifuhren. Keiner kümmerte es, keiner nahm uns wahr, weder das kleine tote Ding noch mich. Ich fragte mich, ob es eine alte Dame gab, die ihren Hund vermisste oder ob sie wusste, was mit ihm passiert war. Dann dachte ich, vielleicht hat sich der Hund ja umgebracht. Vielleicht kein beabsichtigter Selbstmord, aber einer aus Versehen, als er ziellos und verloren herumirrte, weil sein altes Herrchen gestorben war.

Hunde sind eben treu, damit zeigen sie ihre Liebe. Sie können nicht anders.

Als ich schließlich die Mall erreichte, ging ich rein und kaufte mir eine Limo. Danach fragte ich mich lange, warum an dem Tag keine Laster auf der Überholspur fuhren.

(...)

Die Straße zum Friedhof Ferncliff ist ruhig und leer. Ich bin verwundert, wie verlassen die Gegend aussieht, obwohl sie doch so nahe an der Stadt liegt. Alle Wegbeschreibungen zu Judy Garlands Grab gibt's online. Der genaue Lage des Grabes, alles. Bei den meisten Leuten ist das nicht der Fall. Das ist aufwendiger.

Ihre letzte Ruhestätte ist ein Mausoleum mit Namen »Kathedrale der Erinnerungen«. Die Tür ist golden, und im Inneren des Mausoleums ist es kühler, als ich erwartet habe.

»Geil«, sagt Audrey, als wir eintreten. Ihre Stimme hallt durch die Plattenreihen.

Mich überrascht, dass es darin so hell ist. Ich dachte, Krypten sind dunkel. Ich bin überrascht, Fenster zu sehen, brennende Kerzen und sogar ein paar elektrische Lampen.

Frank geht direkt zu Judy Garlands Krypta, Nummer einunddreißig. Audrey läuft rum, sieht sich alles an, streicht mit der Hand über die verschiedenen Platten. Jin-Ae bleibt in meiner Nähe.

»Wie hat sie es getan, Owen?« Sogar wenn sie flüstert, ist Jin-Ae laut.

»Überdosis. Ist eingeschlafen.«

Jin-Ae starrt an mir vorbei, hört zu, sieht aber gleichzeitig Frank an. »Vielleicht sollten wir am Schluss alle Tabletten nehmen. In der Wüste einschlafen. Wir haben uns noch gar nicht auf einen endgültigen Plan geeinigt.«

Ich zucke die Schultern. Unsere Füße klingen auf den Fliesen hart. Jin-Ae redet lauter. »Hey, Frank. Hast du deine Sachen in Ordnung gebracht, bevor du gegangen bist? Na, du weißt schon, vorbereitet?« Ich habe diesen Satz schon mal gehört. »Die Sachen in Ordnung bringen.«

Er streicht mit den Fingern über das G von »Garland«.
»Ich hab mein Zimmer aufgeräumt, das reicht.«

»Du, Owen?« Ich senke den Blick. Da gibt's nichts in Ordnung zu bringen.

»Ich hab ein Testament gemacht«, sagt Jin-Ae und beantwortet damit ihre eigene Frage. »Meine Bücher gehen an die Bibliothek, mein Körper an die Wissenschaft.«

»Du bist schon komisch«, sagt Frank.

Audrey kommt zu uns. »Ich hab auch ein Testament gemacht!«

Jin-Ae sieht sie an.

»Werdet ihr mich vermissen?« Mit rotem Lippenstift auf den Spiegel im Bad.«

»Echt jetzt?«

Audrey verdreht ihre Augen. »Natürlich nicht.« Sie fängt an zu singen. »Somewhere« – der Schall wird vom Stein zurückgeworfen, hallt nach wie ein Chor – »over the rainbow«.

Jin-Ae sagt zu Frank: »Sollen wir ...?«

Er schüttelt den Kopf. »Wenigstens ist es nicht Nirvana.«

Einer nach dem anderen setzen Frank, Jin-Ae und ich uns auf den Boden und lehnen uns an die Steine. Audrey singt ihr Lied weiter, berührt die Platten, tanzt fast. Es ist überwiegend erträglich, abgesehen von den hohen Tönen. Ich glaube, ich habe nie richtig über diesen Song nachgedacht, und es ist traurig, wie einsam dieses Mädchen dort auf der Farm in Kansas ist, so sauer auf ihre Familie, die sie nicht versteht, dass sie nur noch wegwill. Audreys Stimme macht den Song bedrückend, vielleicht ist es aber auch die Krypta.

Jin-Ae spricht ausnahmsweise leise, aber nicht so leise, dass sie vom Gesang übertönt würde. »Was meinst du, ist mit Toto passiert?«

»Du meinst den Hund?«, fragt Frank.

»Ja.«

»Aus dem Film?«

»Ja. Glaubst du, er ist bei ihr in der Krypta? Glaubst du, Judy Garland hat ihn auch umgebracht? Ihm Tabletten ins Futter getan?«

»Wahrscheinlich war es bloß der Hund von der Filmfirma“, antwortet er. »Gar nicht ihr eigener.«

Audrey kommt zu den letzten Zeilen ihres Songs und schmettert laut. »Why, oh why«

Ihre Stimme bricht. Jin-Ae verzieht das Gesicht. »Die weckt noch die Toten auf.«

»Sehr lustig«, sagt Frank.

»Can't I?«

Das war's.

Frank und Jin-Ae stehen auf. Audrey geht zur Tür. Keine wesentlichen Erkenntnisse. Nichts Magisches, das man aus unserem Besuch lernen könnte. Nur ein verlassenes Mausoleum mit vier Jugendlichen darin. Ich wünschte, ich hätte eine Antwort. Ich wünschte, ich hätte wenigstens eine gute Frage, etwas, worauf Judy Garland eine Antwort haben könnte. Aber alles, was mir einfällt, ist bloß: »Was ist mit Toto passiert? Was ist mit dem Hund passiert?«

(...)

Ich glaube, wir sind auf der Palisades Interstate oder dem

East Side Highway. So ganz genau weiß ich es nicht. Ein Navi wäre vielleicht nicht schlecht gewesen.

»Wir könnten zum Dakota, wo John Lennon erschossen wurde«, sagt Frank.

»Hat mit Selbstmord nichts zu tun.« Audrey lehnt es schnell ab, bevor einer von uns was sagen kann. »Also gehen wir nicht hin.« Ihre Worte klingen wie ein Befehl.

»Heath Ledger?«, fragt Jin-Ae.

Und wieder antwortet Audrey schnell. »Spekulationen. Zufällig. Zählt nicht.«

»Elvis?«

»Ebenfalls versehentliche Überdosis.«

»James Dean?«

»Autounfall.«

»Tupac?«

»Schießerei.«

»Jungfrau von Orléans?«

»Ach, komm, Jin-Ae.«

»Jungfrau von Orléans?«, wiederholt sie.

»Auf dem Scheiterhaufen verbrannt.«

»Ah«, sagt Jin-Ae, »aber sie wäre davongekommen, wenn sie gestanden hätte. Folglich zählt das als Selbstmord.«

»Ist aber nicht in New York«, entgegnet Audrey. Sie dreht sich zum Fenster hin schaut hinaus. Frank sagt nichts. Er ist konzentriert, fährt langsamer in dem dichten Verkehr. Der Tacho steigt nicht über achtzig. Jin-Ae sieht aus wie eine Touristin, wie sie aus dem Fenster starrt. Ihre Fingernägel graben sich nicht mehr ins Fleisch, zumindest sehe ich es nicht.

New York ist ganz anders als Philadelphia, die einzige

Stadt, die ich richtig gut kenne, obwohl ich lange nicht mehr dort war. Vor ein paar Jahren war meine Mutter mit mir und James dort im Zoo und im Baseball-Stadion. In Philadelphia gibt es nur an ein paar Stellen so gigantische Hochhäuser, wie es sie in New York an jeder Ecke zu geben scheint.

»Ich kenne mich rund ums Lincoln Center aus«, sagt Frank. »Dort können wir parken. Es ist so bei der 51. Straße, Owen. Sag mir, wo's lang geht, okay?«

Wir fahren um die hundert Blocks, bis wir das Lincoln Center finden, mitten in Manhattan. Ab da weiß Frank, wie wir zur U-Bahn kommen.

Frank, wir machen diese Reise auch, weil du Hemingways Grab in Idaho besuchen wolltest. Vielleicht hilft es dir, mit dem Leben besser zurechtzukommen. Wenn nicht, dann kannst du es vielleicht mit Hemingways Hilfe endlich beenden.

(...)

Audrey und ich kriechen ins Zelt. Ich höre, wie die Autotüren zugeschlagen werden. Ich frage mich kurz, ob Frank und Jin-Ae trotz der Mücken bei offenem Fenster schlafen werden. Audrey und ich teilen uns eine kleine Taschenlampe, um unsere Sachen hinzuräumen. Ich schlafe in T-Shirt und Boxershorts. Audrey macht irgendwelche Verrenkungen, um aus ihrem BH zu kommen – es ist nicht der lilafarbene, ohne das T-Shirt auszuziehen. Auch sie trägt Boxershorts und T-Shirt.

»Vielleicht wär's nicht schlecht, wenn wir die Schlafsäcke

auf den Boden legen«, flüstert sie. Der Boden ist uneben, aber nicht zu hart und es gibt hier keine Steine. »Außerdem ist es heute Nacht nicht kalt. Wir könnten uns eine Decke teilen.«

»Okay.« Ich habe noch nie eine Decke mit einem Mädchen geteilt, außer im Auto. Das letzte Mal hat sich jeder in seine Decke eingewickelt. Wir legen die Decken und Kissen zurecht. Dann macht sie das Licht aus.

Lange Zeit bewege ich mich nicht. Ich glaube, ich atme nicht einmal. Es macht mir große Angst, so nahe bei ihr zu liegen und sie versehentlich zu berühren. Stattdessen zähle ich ihre Atemzüge, bis hundert. Dann fange ich wieder von vorne an. Sie liegt auf der Seite, das Gesicht zu mir. Nach einer Weile habe ich mich an das Dunkel gewöhnt, und ich sehe ihre geschlossenen Augen. Ihre Atmung ist regelmäßig, alle fünf Sekunden.

»Audrey«, flüstere ich, ganz leise.

So nahe neben ihrem Gesicht zu liegen bringt mich dazu, mit ihr zu sprechen, es ihr sagen zu wollen. Ich lasse normalerweise keine Gesichter so nahe an mich heran, zumindest nicht oft. Sie atmet flach und langsam. Mir fällt wieder etwas ein, das sie weit vor Beginn dieser Reise im Chat gefragt hat. Es ist ihr nicht bewusst, aber sie weiß etwas über mich. Ich will sie behalten.

30. April

Audrey: du hast meine frage nicht beantwortet. warum versuchst du immer noch, dich umzubringen?

Owen: kann ich dir nicht sagen

Audrey: warum nicht?

Owen: geht eben nicht

Audrey: hab ich doch gesagt, jeder hat ein Geheimnis

Ihre Atmung ist vollkommen regelmäßig. Ich versuche, mich nicht zu bewegen.

»Meinst du wirklich, dass jeder ein Geheimnis hat?«, sage ich laut.

Sie antwortet nicht. Ich erwarte es auch nicht. Ich will sie eigentlich auch gar nicht wecken. Aber wenn ich ihr mein Geheimnis verrate, verbindet es uns vielleicht, sogar im Schlaf.

»Hör zu«, sage ich leiser. »Ich verrate dir jetzt mein Geheimnis, ja?«

Und wieder nichts, nur langsames, gleichmäßiges Atmen.

»Ich hab's noch keinem erzählt...«

Ich tu so, als wäre sie wach. Ihr Gesicht ist so nah. Wie das von Forrest. Als ich klein war.

(...)

Gestern habe ich auch meine Mutter angerufen. Das Gespräch dauerte nicht lange.

»Hallo, Mom.«

»Owen.« Sie sang geradezu, war glücklich.

»Ich wollte dir sagen, dass es mir gut geht«, sagte ich. Von der Waffe erzählte ich ihr nichts.

»Wo bist du?«, fragte sie.

Inzwischen waren wir auf dem Weg nach Death Valley, irgendwo am Rand der Mojave-Wüste, mal wieder auf

einem Zwischenstopp an einer Tankstelle. »Auf dem Weg nach Hause«, antwortete ich. »Aber es wird noch eine Weile dauern.«

»Gut«, sagte sie. »Du fehlst mir.«

Pause. Jetzt sollte ich wieder was sagen. »Ich war auf dem Friedhof, Mom.« Sie wartete, bis ich ausgeredet hatte. »Ich habe beide gesehen.«

Plötzlich spürte ich Tränen. Ich glaube, sie hat gehört, wie ich durchatmete. Dann verlief die Unterhaltung in Zeitlupe.

»Ich war schon lange nicht mehr dort«, flüsterte sie.

Ich murmelte etwas, das keiner von uns verstand.

»Owen«, sagte sie, »geht's dir gut?«

Ich musste schlucken, ziemlich laut. »Nicht so gut«, antwortete ich und schaute auf Frank, der mir zuwinkte. Zeit zu gehen. »Aber es wird schon besser.«



Albert Borris

Zehn Gründe, die totsicher fürs Leben sprechen

Aus dem Englischen von Eike Schönfeld

Umschlaggestaltung: formlabor

Ca. 256 Seiten

Ab 14

14 x 22 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-58276-8

Ca. € 13,90 (D) / € 14,30 (A) / sFr. 20,50

Erscheint im Juni 2013

 eBook